

Mary Braggiotti

The Problem: His Next Book

New York Post (New York, N.Y, USA)

07.02.1946

Standort Original: New York University, Fales Library, Remarque-Collection

Signatur: R-C 8A.42/024

Das Problem: Sein nächstes Buch

Von Mary Braggiotti

»Ein Freak. Einer dieser schönen Unfälle. Ich habe es abgetan. Das war es nicht. Es ist auch besser so. Sonst würde ich immer im Schatten dieses Buches stehen. Wie eine erste Liebe – nichts könnte ihr je das Wasser reichen.«

So verweist Erich Maria Remarques klangvolle, fast grollende Stimme auf »jenes« Buch, »Im Westen nichts Neues«, wie auf ein früheres Selbst. Seit mehr als 16 Jahren verfolgt es seine Schritte, aber er hat sich nie davon beirren lassen. Und jetzt, nach einer langen Zwischenzeit, die man als mäßig, aber stetig erfolgreiches Schreiben bezeichnen kann, ist er mit »Arc de Triomphe« aufgetaucht, einer Geschichte von Flüchtlingen in Paris, die einige Kritiker als sein bestes Buch bejubeln. Es ist das erste Buch seit »Im Westen«, das im Februar in den Book-of-the-Month-Club gewählt wurde und das erste Buch ist, das diesen erhabenen Ausschuss passiert hat.

Cocktail-Party-Englisch hilft ihm, sich zurechtzufinden

Remarque ist seit 1939 in den USA und erwartet, bald amerikanischer Staatsbürger zu sein. New York will er zu seinem Hauptquartier machen. Seine Wohnung im Ambassador Hotel sieht schon jetzt permanent nach Remarque aus, die Wände behängt mit seinen Van Goghs, Renoirs, Degas und Cezannes, die Tische beladen mit seinen Papieren, Zeitschriften, Büchern und Hunderten von Schallplatten.

Indem er sich hauptsächlich unter Amerikaner mischte, hat er das langsame, ernste Englisch, das er bei seiner Ankunft sprechen konnte, mit Stolz durch das ergänzt, was er »Cocktailparty-Englisch« nennt.

Doch so amerikanisch er auch geworden ist, der gutaussehende, kräftig gebaute Ex-Soldat glaubt nicht, dass er jemals über Amerikaner in Amerika schreiben wird.

»Es ist nicht leicht für einen Schriftsteller, der sein Land verloren hat, zu wissen, worüber er schreiben soll«, sagte er kürzlich in einer faktenorientierten Stimmung. »Ich stimme nicht mit der Theorie überein, dass kein Schriftsteller etwas Gutes außerhalb seines Landes schreiben kann. Aber ich kenne kein Stück guten Schreibens, das nicht von dem Land des Schriftstellers oder seiner Heimatstadt handelt. Nehmen Sie Hemingway. Er hat Bücher über die europäische Szene geschrieben, aber seine Hauptfiguren waren Amerikaner.

Ich kann nicht über die Nazis schreiben; Hass ist kein gutes Medium für das eigene Lebenswerk. Ich habe bereits zwei Bücher über Flüchtlinge geschrieben, und das Thema ist für mich erschöpft.« Remarque zuckte bedeutungsvoll mit den Schultern. »Man muss praktisch sein. Ich werde über Probleme schreiben, die einen internationalen Aspekt haben.«

Remarques Schreiben ist dramatisch, und seine Persönlichkeit ist es auch. Er kann keine Anekdote erzählen, ohne jede Rolle mit ihrem vollen Kontingent an Gesten, Grimassen und

Nebenbemerkungen zu spielen – und er hält seine Zuhörer in Atem. Aber er ist auch praktisch. Während des letzten Krieges (er war mit 16 Jahren dabei), seiner schrecklichen Nachwirkungen in Deutschland, des kurzen, wenn auch komplizierten Friedens und des Zweiten Weltkriegs scheint er seine Perspektive klarer als die meisten Menschen behalten zu haben.

Diese Perspektive und seine Erfahrungen als Schullehrer direkt nach dem letzten Krieg, als er, jung wie er war, eng mit dem deutschen Bildungsministerium zusammenarbeitete, veranlassten das Office of Strategic Services vor zwei Jahren, ihn um einen Bericht zu bitten, in dem er Wege empfahl, das deutsche Denken von den Nazis auf demokratische Kanäle umzustellen.

Spielte Klavier und Geige – Organist in der katholischen Kirche

Remarques erstes großes Interesse im Leben galt der Musik, insbesondere der Komposition. In Osnabrück geboren, lernte er als Junge Klavier und Geige und legte die Prüfung zum Organisten der katholischen Kirche ab. Obwohl er im Krieg am Arm verwundet wurde, macht er die Verwundung nicht dafür verantwortlich, die Musik aufzugeben. Er hat sie nie ernsthaft als Beruf in Betracht gezogen.

Auch hatte er nicht vor, in die Fußstapfen seines abenteuerlustigen Vaters zu treten, der als Marinesoldat an den deutschen Kleinkriegen in Afrika teilnahm, deutsche Expeditionen nach China und Neuguinea sowie Erkundungsreisen nach Afrika unternahm. Nach dem Krieg nutzte Remarque seinen Einfluss, um seinen Sohn auf ein englisches Schiff zu bekommen, das zu einer fünfjährigen Exkursion in die Antarktis aufbrach, um Wale zu beobachten – eine Aussicht, bei der es den Autor immer noch schaudert, wenn er daran denkt. Stattdessen nahm er an einem sechsmonatigen Schullehrerkurs teil, der für Veteranen angeboten wurde, weil er dachte, dass das Unterrichten in einem ruhigen Dorf eine schöne, friedliche Art wäre, nach den Schrecken des Krieges zu sich selbst zu kommen.

Er konnte nur wenige Monate der »Ruhe und Stille« ertragen. Als Gegenmittel nahm er einen Job als Testfahrer für eine Reifenfirma an. Es war die Zeit, als die Hochdruckreifen durch den Ballontyp ersetzt wurden.

»Ich habe mir ein paar Mal den Kopf gestoßen, wenn sich die Autos überschlagen haben«, sagt er grinsend, »und danach angefangen zu schreiben. Aber zuerst gab es ein kurzes Intervall in meinem Leben, das sehr unheimlich war. Ich wurde Partner im Grabsteingeschäft.«

Er schrieb »Im Westen« in fünf Wochen, arbeitete jeden Abend ein paar Stunden daran, nachdem er seine tägliche Auswahl als Redakteur einer kleinen Publikation in Berlin beendet hatte. Als sein Verleger die Qualität des Buches des jungen Autors erkannte, kaufte er alle Exemplare eines früheren Remarque-Romans (über einen Maler, den er in Osnabrück kennengelernt hatte) auf und verbrannte sie.

Dieses Buch war so schlecht, sagt er, dass er nicht einmal seinen Titel verraten will. Lange bevor er 1933 Deutschland endgültig verließ, wurde sein zweiter Roman aus genau dem gegenteiligen Grund verboten. Er war zu gut und behandelte ein zu starkes Thema, als dass Hitler ihn den Händen und Köpfen des deutschen Volkes anvertrauen konnte.

Bis auf einen längeren Aufenthalt in Frankreich lebte und schrieb Remarque in seiner Villa am Lago Maggiore in der Schweiz, bis er Europa verließ. Er verbrachte zwei Jahre in Beverly Hills, Kalifornien, bevor er nach New York kam. Einen Teil dieser Jahre lebte er unter den kalifornischen Sperrstundengesetzen für feindliche Ausländer. Es ist typisch für seine objektive Sicht der Dinge, dass er nicht ein einziges Mal eine Genehmigung beantragte, um diese Gesetze zu brechen. Er verstand einfach die Situation und wollte nicht um besondere Privilegien bitten. Remarque schwört, dass er mit dem Schreiben angefangen hat, um morgens nicht früh aufstehen zu müssen. Weil es nicht nötig ist, steht er zwar oft so früh auf, wie er könnte, aber er nutzt die Morgenstunden, um sich ganz allein »auf die Welt einzustimmen«.

Er bleibt lange auf, und da er ein Mann mit vielen Gesichtern ist, kann er seine letzten Stunden ebenso glücklich damit verbringen, in einer Bar einen Schnaps zu trinken oder mit einem gelehrten Professor einen Kaffee über eine philosophische Frage zu trinken. Er kann nicht verstehen, warum viele seiner Freunde seine Vielseitigkeit nicht verstehen können.

Er arbeitet fast immer mit Bleistift in der Hand, oft zu den Klängen von »Musik, die nichts bedeutet«.

»Sie nimmt den Platz des Sees ein oder des Regens auf das flache Dach meines Hauses im November. Ich bin rastlos, wenn ich schreibe, ich stehe ab und zu auf und lese, oder ich gehe auf die Straße und schaue in die Gesichter der Leute und höre Gesprächsfetzen zu. Oder ich gehe ins Museum. Ich glaube, ich kenne jedes Stück im Metropolitan.

Aber ich glaube wirklich nicht an all diese Stimulanzen. Ich glaube, man kann unter allen Umständen schreiben.«